



Die Absolventinnen des Innerschweizer Ausbildungsganges Katechetin mit Fachausweis: Ruth Arnold (weiss-schwarze Bluse), Schattdorf; Angela Dittli (blau-weiße Bluse), Altdorf; Renata Telli (hellblauer Pullover), Altdorf; Christine Fischer (links neben dem Generalvikar Martin Kopp rechts aussen), Einsiedeln, Jasminka Sakac (rotes Kleid), Einsiedeln und Susanne Styger (fehlt auf dem Bild), Steinerberg.

Bild: Alex Bienz

Berufen für die Verkündigung Gottes

[ge/eko] Ein langer Ausbildungsweg liegt hinter den 12 Frauen zurück, die sich in den letzten gut drei Jahren zur Katechetin mit Fachausweis ausbilden liessen.

«Ich habe dich beim Namen gerufen» – unter diesem Wort aus dem Jesaja-Buch stand der Abschlussgottesdienst. Martin Kopp, Generalvikar der Urschweiz betonte in seiner Predigt, wie wichtig es für die Kirche sei, dass sich Menschen engagieren und für den Glauben an den befreienden Gott eintreten. Die neuen Katechetinnen übernehmen genau eine solche Aufgabe, den zukünftigen Generationen diese Botschaft weiterzutragen, damit in der Welt dieser Gott nicht vergessen geht. Katechese bedeutet ja gerade, dass Menschen diesen Gott

kennenlernen und sie ihn mit ihrem eigenen Leben als befreiende Kraft erfahren. Die neuen Katechetinnen seien deshalb von Gott beim Namen gerufen worden.

Die Ausbildung zur Katechetin mit Fachausweis ist modular aufgebaut, umfasst nebst fachtheologischen Studien auch die theoriegeleitete und praxisorientierte Ausbildung für Religionsunterricht und Katechese. Die Verbindung zwischen einer theoriegeleiteten Praxis und einer praxisorientierten Theorie bildet dabei die grundlegende Ausbildungsoptik. Die Ausbildung dauert drei Jahre und wird gemeinsam von den katechetischen Fachstellen der fünf Kantone Ob- und Nidwalden, Schwyz, Uri und Zug durchgeführt.

Persönlich



«... ich war dabei!»

Noch keine zwei Wochen aus Rom zurückgekehrt: Die Eindrücke der Schlussveranstaltung der Kirche mit* den Frauen sind noch ganz frisch in meiner Erinnerung. Sie erfüllen mich mit Freude und Hoffnung.

Nur einmal hatte ich bisher ein ähnlich frohes Empfinden auf dem Petersplatz in Rom: Es war kurz nach dem Berliner Mauerfall, als sich am 1. Dezember 1989 Papst Johannes Paul II. mit Michael Gorbatschow, dem mächtigen Sowjetführer, am Eingangstor zum Vatikan traf. Ein historisches Ereignis! Ich war sehr bewegt und voller Hoffnung. Zwei Staatsmänner, die die gleiche Sprache sprechen konnten, begegneten sich auf Augenhöhe. 25 Jahre später wissen wir es: Mit der Kraft des Glaubens trug Johannes Paul II. wesentlich zur Öffnung des Eisernen Vorhangs, der damals Europa teilte, bei.

Zwar stand Papst Franziskus nicht am Eingangstor zum Vatikan. Aber andere wichtige Kirchenmänner begegneten Kirchenfrauen auf Augenhöhe. Und sie sprachen nicht nur über Mitwirken, Mitgestalten und Mitentscheiden von Frauen in der Kirche, sie setzten mit dem gemeinsamen Pilgerweg nach Rom ein sichtbares Zeichen dafür. Auch Papst Franziskus setzt sich seit seinem Amtsantritt für eine angemessenere Rolle der Frau in der Kirche ein. Er will die Zulassung der Frau zum Amt des Ständigen Diakons prüfen lassen und hat dazu eine Studienkommission eingesetzt. Ob es auch in der katholischen Kirche zum Mauerfall kommt?

Es tut sich etwas in der katholischen Kirche, und ich bin glücklich und voller Hoffnung.

Brigitte Fischer Züger
bfz.gv-urschweiz@kath.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Weltkirche

Weihbischof Eleganti in Krakau

[kath.ch/eko] Im polnischen Krakau findet vom 26. bis zum 31. Juli der katholische Weltjugendtag statt. Der Massenevent ist gefüllt mit Gottesdiensten, Sport-, Musik- und Tanzveranstaltungen. Höhepunkt ist der Besuch von Papst Franziskus, der im Rahmen seiner Polen-Reise auch die KZ-Gedenkstätten in Auschwitz und Birkenau sowie den Marien-Wallfahrtsort Tschenstochau besucht. Das Motto des Weltjugendtags lautet «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden.» (Mt 5,7). Entsprechend richtet der Anlass auch ein besonderes Augenmerk auf die heiliggesprochene Ordensschwester Faustyna Kowalska (1905–1938), deren Lebensthema die Barmherzigkeit Gottes war. Aus der Schweiz reisen rund 400 Jugendliche nach Krakau, begleitet werden sie unter anderem von Jugendbischof Marian Eleganti.

Vatikan bekommt weibliche Sprecherin

[kath.ch/cic/eko] Der Vatikan hat erstmals eine weibliche Pressesprecherin: Papst Fran-

ziskus ernannte die spanische Hörfunk-Journalistin **Paloma Garcia Ovejero** zur stellvertretenden Leiterin des vatikanischen Presseamtes. Die 40-Jährige ist Nachfolgerin des US-Amerikaners Greg Burke (56), den Franziskus zum neuen Leiter des Presseamtes berief.

Ovejero war seit 1998 Redaktorin, Moderatorin und später Chefredaktorin des katholischen spanischen Radiosenders «Cadena Cope», der zu den meistgehörten des Landes zählt. Seit 2012 berichtete sie als Korrespondentin in Rom für ihren Sender sowie verschiedene Fernsehanstalten und weitere Medien.

Kirche Schweiz

RKZ spricht Gelder für Palliative Care und Reformationsjubiläum

[kath.ch/eko] Aufgrund der dynamischen Entwicklung im Bereich der palliativen Pflege und deren Bedeutung für die Seelsorge will die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) die Stelle eines katholischen Beauftragten für Pastoral im Gesundheitswesen und Palliative Care schaffen. Die Stelle soll durch ein Fachgremium unterstützt werden. Für die Jahre 2016 bis 2019 bewilligte die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) auf Antrag der SBK einen Projektbeitrag von rund 300 000 Franken. Auf Antrag des Schweizerischen Evangeli-



Heilpädagogisches Katechesezertifikat

[eko] 17 Katechetinnen (darunter **Erika Arnold**, Altdorf, links aussen) und ein Katechet (**Oswald Bürgler**, Illgau) haben die Zusatzausbildung für heilpädagogischen Religionsunterricht (HRU) abgeschlossen und in Luzern das Zertifikat dafür erhalten.

Bild: © 2016 Gregor Gander

schen Kirchenbundes (SEK) und im Einvernehmen mit der Schweizer Bischofskonferenz beschloss die RKZ, für die Weltausstellung «Tore der Freiheit» im deutschen Wittenberg 2017 einem Beitrag von 70 000 Franken zu leisten. Die Schweizer Präsenz an dieser wichtigen Ausstellung zum Reformationsjubiläum soll deutlich machen, «dass die Reformationsgeschichte nicht nur von Martin Luther, sondern massgeblich auch von Personen und Entwicklungen im Gebiet der heutigen Schweiz mitgeprägt wurde», schreibt die RKZ.

Ein zweiter Beitrag von 40 000 Franken wurde für den nationalen Gedenk- und Feiertag vom 1. April 2017 in Zug bestimmt, der 600 Jahre Niklaus von Flüe und 500 Jahre Reformation miteinander verknüpft.

Generalvikariat Urschweiz

Neue Nutzung für «Via Cordis»-Haus

[kath.ch/eko] Das «Via Cordis»-Haus St. Dorothea im Flüeli-Ranft wurde Ende Juni dieses Jahres für den bisherigen Kursbetrieb geschlossen. Die Stiftung der Weggemeinschaft «Via Cordis», welche die christliche Tradition des Herzensgebets pflegt, plant im Gebäude ein Seminarzentrum, das sich der Suche nach innerem und äusserem Frieden widmet. Die Stiftung, welche 2008 die Liegenschaft von den Dorothea-Schwestern erworben hatte, möchte mit dieser Neuausrichtung ein breites Publikum aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft erreichen.



Ferment Bildband «Vom Glück – Der Augenblick will Ewigkeit»

[pd/eko] Glück meint, mein eigenes Leben und kein anderes wollen, mich an eine Aufgabe hingeben, mich wohl fühlen in meiner Haut und für Momente ganz vergessen können. Glück meint Rückenwind und Sauerstoff, belebt und beatmet, schiebt an und lässt anpacken. Glück ist viel, aber nicht alles. Glück ist schön, aber nicht das Schönste. Und Glück ist Leben, das im Kleinen und Konkreten eine neue Welt entwirft, in der es keine Glücklosen und keine Unglücklichen mehr gibt.

Bestelladresse: Pallotiner-Verlag, PF, 9201 Gossau, ☎ 071 388 53 30; info@ferment.ch

«Ich fliege für eine Abtweihe in die USA»

Eigentlich wollte sich Urban Federer in ein Schweizer Kloster zurückziehen. Nun reist der Abt des Klosters Einsiedeln in die USA und nimmt an der Abtweihe eines ihm gut bekannten Ordensmannes teil. Ein Beitrag zur Sommerserie «Katholiken und Katholikinnen erzählen von ihren Ferienplänen».

Interview von Regula Pfeiffer / kath.ch

Was haben Sie geplant für die Sommerferien?

Urban Federer: Mir sind alle Pläne über den Haufen geworfen worden. Ich wollte mich zurückziehen in ein anderes Kloster in der Schweiz. Dort wollte ich nur lesen, schlafen und am Klosterleben teilnehmen, soviel ich will. Nun kam alles anders.

Wie denn?

Im Kloster in den USA, in dem ich Theologie studiert habe, wurde ein neuer Abt gewählt, ein Erzabt von Sankt Meinrad, wie man dort sagt. Die Abtweihe fällt in meine Ferien. Da dachte ich: Ich habe gar keine Möglichkeit abzusagen. Und: Es wäre auch schön, mal wieder dorthin zu gehen. Ich war ja seit 1994 nie mehr dort. Jetzt brauche ich meine Ferien für diese Reise in die USA. So kann ich am grossen Fest dabei sein. Ich kenne den neuen Abt gut.

Wie verbringen Sie die Ferien sonst in den USA?

Ich werde nicht gross herumreisen. Die USA lernte ich kennen, als ich dort studierte. Ich werde lesen und zur Ruhe kommen. Und vor allem am Fest dabei sein. Ich muss selber ja nichts beitragen, keine Predigt oder so.

Werden Sie mehrere Wochen bleiben?

Nein, auch nicht meine ganze jährliche Ferienzeit. Wir können über 17 Tage Ferien ver-

«In den Ferien darf ich einfach mal mich sein, niemand will etwas von mir.»

Urban Federer

fügen. In den USA werde ich etwas mehr als eine Woche sein und die restlichen Tage übers Jahr einziehen.

Was nehmen Sie mit?

Etwas, wovon Sie vielleicht denken: Was soll das? Ich habe mein Gebetsbuch dabei, das Stundenbuch. Als ich in Freiburg Germanistik und Geschichte studierte, war ich bereits Mönch und Pater. Da hatte ich mit Leuten zu tun, die nicht wussten, was wir

Mönche machen und wie unser Leben ist. Da sorgte ich offenbar mal für einen grossen Lacher. In einem Doktorandenkolloquium war ein Professor aus Berlin dabei, der fragte mich aus. Später erzählte er mir, er habe den Berliner Studenten erzählt, ich hätte ihm gesagt, Mönche hätten auch Ferien. Da habe das Auditorium gelacht – in Berlin, wo man so weit weg ist vom Mönchtum. Ich fragte, weshalb sie gelacht hatten. Sie fänden

denn in den Ferien sind wir da frei. Da dort alles auf Englisch läuft, ist es auch anders.

Behalten Sie den Gebetsrhythmus bei?

Ja, auch dort werde ich ein Morgengebet, ein Mittagsgebet und ein Abendgebet haben. Nur das spezielle Setting, das gemeinsame Gebet mit den anderen Mönchen, wird sich ändern. Ich finde es spannend, dies in den Ferien mal anders zu erleben.

Sie leben dort auch im Kloster?

Ja.

Wie beten Sie denn anders?

Ich bete beispielsweise im Flugzeug. Das finde ich etwas ganz Schönes. So eine neue Form des Gebets, das sind für mich Ferien. Auch anderen Leuten möchte ich dies mitgeben: Suchen Sie in den Ferien doch irgendwo eine Kirche auf. Die Sommerferien ermöglichen eine andere Art, in die Gottesbeziehung einzutreten als im Alltag, in der gewohnten Pfarrei. Viele Leute besuchen übrigens in den Ferien Kirchen.

Wovon erholen Sie sich genau?

Vor allem von der Arbeit. Als Abt habe ich nicht wenig zu tun. Das Wichtigste für mich ist, mehr schlafen zu können. Und ich bin froh, dass in dieser Zeit die übliche E-Mail- und Briefflut, die vielen Treffen und Sitzungen wegfallen. Ich bin in den Ferien mit einem Nottelefon unterwegs; nur mein Stellvertreter kennt diese Telefonnummer. So bin ich nicht erreichbar.

Was ist anstrengend in Ihrem Alltag?

Als Abt bin ich sehr viel in der Öffentlichkeit. Die Ferien ist jene Zeit, in der ich all dies nicht muss. Ich darf einfach mal mich sein, niemand will etwas von mir.

Wie schaffen Sie sich im Alltag Ruhezeiten?

Ich werde Gott sei Dank durch unseren klösterlichen Alltag immer wieder rausgerissen aus der Arbeit. Wir haben unsere Stillezeiten, unsere Meditationszeiten, unsere Gebetszeiten. Das ist meine erste Art, mich zu erholen. Hätte ich das nicht, wäre ich dauernd am Arbeiten. Das wäre nicht gut für mich. Der Klosteralltag hilft mir, nicht zu viel zu arbeiten.



Abt Urban Federer freut sich auf einen anderen Alltag in den Ferien. Bild: Archiv Pfarreiblatt

das lustig, dass ein Mönch sein Leben Gott weiht und Gott sucht – und dann mache er einfach Ferien von dem Ganzen, antwortete mir der Professor.

Machen Sie denn das?

Wir haben Ferien, weil wir ja auch sehr viel arbeiten im Kloster. Und damit die immer gleiche Art, Gott zu suchen, auch mal anders verlaufen kann. Das heisst aber nicht, dass wir in den Ferien nicht beten. Deshalb habe ich das Stundenbuch mitgenommen. Ich bin froh, dass ich mal nicht wie üblich im Chorgestühl bin mit den Mitbrüdern, sondern mal eher privat beten darf.

In den USA kann ich mich ins klösterliche Gebet einklicken, muss aber nicht,

Kein Sonntag ohne Gottesdienst

Ein reformierter Pfarrer in Zürich will den Gottesdienst vom Sonntag auf den Freitagabend verlegen. Für die katholische Kirche sei das keine Option, sagt Peter Spichtig.

Von Barbara Ludwig, kath.ch / eko

Der Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz, Peter Spichtig, meint: «Der Sonntag hat als Tag des Herrn und erster Tag der Woche eine starke Bedeutung.»



Dominikanerpater Peter Spichtig, lic. theol.

Bild: Archiv Pfarreiblatt

Ab September soll der Gottesdienst der reformierten Kirchgemeinde Zürich-Sihlfeld nicht mehr am Sonntag stattfinden, sondern am Freitagabend. Die Kirchgemeinde will so vermehrt Familien und jüngere Menschen ansprechen. «Viele Familien sind am Sonntag besetzt. Auch ich habe ganz viele Termine am Sonntag, die ich immer um den Gottesdienst herumplanen muss», sagte Pfarrer Thomas Schüpbach. Noch handelt es sich um ein Experiment, denn gemäss der Kirchenordnung der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich darf der Sonntagsgottesdienst nicht abgeschafft werden. Die Kirchgemeinde hat für das Experiment vom Kirchenrat eine Sondererlaubnis für eine Testphase erhalten.

Erinnerung an Ostern und Auferstehung

Die katholischen Pfarreien seien mit ähnlichen soziologischen Bedingungen konfron-

tiert, sagte Peter Spichtig, Co-Leiter des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz. «Auch bei uns schlafen die Leute am Sonntag lieber aus.» Doch ein Sonntag ohne Gottesdienst komme für die katholische Kirche nicht in Frage. «Den Sonntag aus soziologischen Gründen als Gottesdienst-Feier-Tag aufzugeben, ist aus katholisch-theologischer Sicht keine Option.»

Peter Spichtig erinnerte daran, dass es in der katholischen Kirche eine Kultur des täglichen Gottesdienstes gibt. Der Sonntag werde darin speziell hervorgehoben als der Tag, an dem man sich an Ostern erinnert und damit an die Erlösung durch die Auferstehung Christi. Die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils sagt laut Spichtig, Christen müssten am Sonntag zusammenkommen, «um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeyer teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken».

Samstagabend zählt auch als Sonntag

Auch das Kirchenrecht hält fest, dass die Gläubigen am Sonntag zur Messe gehen müssen. Dies können sie allerdings auch am Samstagabend. «Bereits seit den 1960er-Jahren wurde vermehrt die Vorabendmesse angeboten, um den veränderten Lebensgewohnheiten der Menschen Rechnung zu tragen», so Peter Spichtig weiter. Aber damit befinde man sich noch immer «in der Logik des Sonntags». «Der Sonntag beginnt bereits mit der Vesper vom Samstagabend.»

Laut Peter Spichtig stelle sich im katholischen Kontext eher die Frage, was die Kirche anbieten könne, wenn wegen des Priestermangels keine Eucharistie gefeiert werden kann. Dies sind in der Regel die Wortgottesfeiern. Aber auch diese sollten am Sonntag angeboten werden. «Konkret für die Organisation der Pastoral verantwortlich ist der Ortsbischof», so der Liturgiefachmann. Er müsse entscheiden, ob Pfarreien ohne Priester zusammengelegt werden, mit dem Nachteil, dass Gläubige ins Nachbardorf zur Messe gehen, oder ob er es vorziehe, dass die Ortsgemeinde sich am Sonntag zum Gottesdienst trifft. Der dann allenfalls eine Wortgottesfeier ist und nicht immer eine Eucharistiefeyer.

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

23.7.: Ioan Livius Jebelean

30.7.: Vigeli Monn, rätoromanisch

6.8.: Meinrad Furrer

Samstag, 20 Uhr, SRF 1

Katholischer Gottesdienste

Aus Krakau

Vom 25. bis 31. Juli findet in Krakau der XXXI. Weltjugendtag statt. Das Motto des Treffens lautet: «Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden». Papst Franziskus feiert mit den Jugendlichen aus aller Welt den Abschlussgottesdienst, den das ZDF live überträgt.

31.7., 10 Uhr, ZDF

Gottesdienst vom Gotthard-Pass

1.8., 10.30 Uhr, SRF 1

Aus der Pfarrkirche St. Maria Magdalena in Gernsheim

7.8., 9.30 Uhr, ZDF

Rudiosendungen

Katholische Predigten

24.7.: Adrienne Hochuli, Zürich

31.7.: Michael Pfiffner, Uznach

9.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

24.7.: Hermann Bruhin, Altendorf

31.7.: Reinhard Eisner, Altdorf.

7.8.: Thomas Meli, Alpnach

Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Ein Wort aus der Bibel

Radio SRF 1: So, 6.42 + 8.50 Uhr

Radio SRF 2 Kultur: So, 7.05 Uhr

Radio SRF Musikwelle: Sa, 8.30 Uhr

Liturgischer Kalender

24.7.: 17. Sonntag im Jahreskreis C

Gen 18,20–32; Kol 2,12–14;

Lk 11,1–13

31.7.: 18. Sonntag im Jahreskreis C

Koh 1,2; 2,21–23; Kol 3,1–5.9–11;

Lk 12,13–21

7.8.: 19. Sonntag im Jahreskreis C

Weish 18,6–9; Hebr 11,1–2.8–19;

Lk 12,32–48

Anliegen der Frauen in Rom deponiert

An einem Pilgertag in Rom wurde die Ankunft der Pilgerinnen gefeiert, die «Für eine Kirche mit* den Frauen» von St. Gallen nach Rom gelaufen waren. Mehrere Hundert Unterstützer/-innen beteten, sangen und bestärkten einander mit ihrem Anliegen in der Ewigen Stadt.



Die Pilger/-innen mit dem einen Anliegen in Rom.

[MC/eko] Hildegard Aepli, die Initiatorin des «verrückten Projekts», blickte in einer eindrücklichen Rede auf die letzten Wochen des Pilgerwegs und den Ursprung des Projekts zurück. «Am Anfang war es nur ein Blitzgedanke, für eine Kirche mit den Frauen nach Rom zu pilgern», so die Pastoralassistentin. Auf dem teils beschwerlichen Weg und kraft der tausendfachen Unterstützung erkannte Aepli dann deutlich: «Der Blitzgedanke war kein Hirngespinnst. Es ist ein Gedanke Gottes.»

In der Kirche Santa Maria Sopra Minerva bekräftigte der Basler Bischof Felix Gmür seine Unterstützung für das Projekt. Er verglich deren Protagonistinnen mit der Uner-schrockenheit der Kirchenlehrerin Katharina von Siena im 14. Jahrhundert. «Sie war das Gewissen ihrer Zeit, ein Gewissen, das die Kirche anstrebte.» Wie die grosse mittelalterliche Heilige stehe heute «Für eine Kirche mit* den Frauen» für aufrichtigen Glauben. «Kirche mit ist Kirche ohne Angst», so Bischof Gmür. Er ermunterte die Frauen und sich selbst dazu, der Vision weiter zu folgen: «Nicht das Beginnen wird belohnt, sondern das Durchhalten. Ich bemühe mich auch darum.»

Der Pilgertag führte zuletzt auf das Zentrum der katholischen Kirche zu. Schweigend erklommen die Sympathisantinnen den Weg zum Petersdom. Der Gottesdienst

zuvorderst im Petersdom, geleitet vom St. Galler Bischof Markus Büchel, war eine freudvolle und berührende liturgische Feier. Vorne am Altar angelehnt die Rucksäcke, aus denen sie zwei Monate gelebt hatten. In ihnen war nicht nur das grosse Anliegen der «Kirche mit den Frauen» ge-

tragen worden, sondern auch jene Sorgen und Bitten, die zahlreiche Menschen der Pilgergruppe anvertraut hatten. Sie gingen hier nochmals als Fürbitten in die Feier ein. Beim liturgischen Friedensgruss fielen sich Männer und Frauen, wie von einer Last befreit, in die Arme, die Ordensfrau umarmte den Bischof, die Ärztin den Abt, die Professorin den Diakon.

Papst-Brief (Auszug)

«Wir leiden darunter, dass viele Frauen sich in unserer Kirche fremd, nicht ernst genommen oder unwillkommen fühlen, weil sie zu wenig in verantwortlichen Gremien eingebunden und an Entscheidungsprozessen beteiligt sind. Diese Anfragen von vielen lagen zuoberst in unserem Gepäck, und wir vertrauen sie nun Ihnen, als Hirten und Lehrer unserer Kirche, an. (...) Lieber Papst Franziskus, wir bitten Sie, in den Institutionen des Vatikans und in den gesamtkirchlichen Entscheidungsprozessen dafür zu sorgen, dass künftig Frauen mitwirken, mitgestalten und mitentscheiden können. (...) Die Kirche kann dabei nur gewinnen, wenn Frauen ihre Gaben und Charismen besser als bisher einbringen können.»



Bischof Markus Büchel (in schwarz, winkend) links von ihm Abt Urban Federer und Bischof Felix Gmür.

Bilder: Brigitte Fischer Züger

Weltkirche

Es gibt keine Liturgiereform

[kath.ch/cic/eko] Der Vatikan hat Spekulationen dementiert, dass katholische Priester künftig Messen wieder mit dem Rücken zum Volk gewandt zelebrieren sollen. Das römische Messbuch von 1970, das eine Hinwendung des Priesters zur Gemeinde vorschreibt, sei weiterhin in Kraft, betonte dessen Sprecher Federico Lombardi.

Für Franziskus bleibe das nach der Liturgiereform von Paul VI. veröffentlichte Messbuch die ordentliche Form des Ritus. Der von Benedikt XVI. als ausserordentliche Form zugelassene alte Ritus dürfe nicht an dessen Stelle treten. Der Vatikan reagierte damit auf einen Zeitungsbericht. Der Präfekt der vatikanischen Gottesdienstkongregation, Kardinal Robert Sarah, soll demnach gesagt haben, er wünsche sich eine Rückkehr zur Messfeier in Richtung Osten.

Vatikan sprecher Lombardi geht in den Ruhestand

[kath.ch/cic/eko] Vatikan sprecher Federico Lombardi geht in Pension. Papst Franziskus nahm den Amtsverzicht des 73-jährigen italienischen Jesuiten an. Nachfolger wird vom 1. August an Lombardis bisheriger Stellvertreter, der US-Amerikaner **Greg Burke**. Über eine Pensionierung des gesundheitlich angeschlagenen Lombardi war bereits seit längerem spekuliert worden. Benedikt XVI. hatte ihn im Juli 2006 zum Leiter des vatikanischen Presseamtes berufen.

Der Journalist Greg Burke (56) war seit Februar stellvertretender Direktor des Presseamtes; seit 2012 holte ihn das Staatssekretariat als Medienberater. Zuvor arbeitete Burke für verschiedene Medien als Rom-Korrespondent, zuletzt seit 2001 für den US-amerikanischen Nachrichtensender Fox News. Burke ist Laie und gehört der katholischen Gemeinschaft Opus Dei an. Stellvertreterin Burkes wird die spanische Journalistin Paloma Garcia Ovejero.

Spendenrekord mit 135 Mio.

[KIN/eko] Das weltweite päpstliche Hilfswerk Kirche in Not kann erneut einen Spendenrekord verbuchen: 135 Millionen CHF wurden im Jahr 2015 gespendet. Das ist ein Zuwachs von 21 Millionen CHF gegenüber dem Vorjahr. Die Wohltäter aus der Schweiz haben 10,975 Millionen CHF zum Gesamtergebnis beigetragen.

Im Jahr 2015 hat Kirche in Not in 146 Ländern weltweit über 6 200 pastorale Projekte gefördert. Das waren 13 Prozent mehr als im Vorjahr. Ein Schwerpunkt lag auf der Hilfe für die christliche Minderheit im Nahen Osten, die unter Krieg und Terror leidet. «Wir setzen uns dafür ein, dass es auch in Zukunft Christen im Nahen Osten gibt. Allein die Hilfe für Syrien hat sich verdreifacht», sagte Jan Probst, Geschäftsführer von Kirche in Not Schweiz/Fürstentum Liechtenstein.

Aus Afrika kamen die meisten Hilfsgesuche, 2093 Projekte wurden bearbeitet. Lateinamerika bleibt zwar der vitale, junge Kontinent, aus ihm gehen viele neue katholische Gemeinschaften hervor, aber Sekten und das Drogenproblem stellen die Kirche vor grosse Herausforderungen. In Lateinamerika muss deshalb besonders viel in die Katechese investiert werden.

Bistum Chur

Symbolkraft des Projektes

[kath.ch/gs/eko] Die Pilgerreise von Schweizer Frauen nach Rom hat einen Prozess ausgelöst, schreibt Eva-Maria Faber, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur. Eine Begegnung mit Papst Franziskus hätte die Problematik der unzureichenden Beteiligung der Frauen an Entscheidungsprozessen der katholischen Kirche noch nicht gelöst.

Eva-Maria Faber war Mitglied des Kernteams des Projekts «Für eine Kirche mit den Frauen». Rund 500 Personen aus der Schweiz und anderen Ländern, darunter Lettland und Ungarn, feierten einen Pilgerstag in Rom. Viele waren begeistert, andere

befremdet, weil der Auftritt in Rom ohne die Begegnung mit Papst Franziskus vons-tatten ging, schreibt die Dogmatikerin.

Nach Einschätzung der Churer Professorin ist es aber bedeutsamer, wie viel Resonanz das Projekt über Wochen und Monate gefunden habe. Seit dem Aufbruch am 2. Mai in St. Gallen waren über tausend Menschen etappenweise mitgepilgert. Viele hatten über Facebook und E-Mail ihre Unterstützung bezeugt und eigene Initiativen entwickelt.

Die spontan-charismatische Initiative verband sich mit institutionellen Strukturen, selbstbewusstes Auftreten mit dialogischer Offenheit. Laien, Ordensleute und Bischöfe, Kirchendistanzierte und Hauptamtliche wirkten zusammen, schreibt Faber. Dass dieses komplex gewachsene Gebilde am Ende in den hieratischen Gefilden des Petersdoms ankam, «hat Symbolkraft».

Kanton Schwyz

Pfarrerstochter wird Pfarrerin

[eko] Die evangelisch-reformierte Kantonal-kirche feiert am So, 14. August, die Ordination der neuen Pfarrerin, Theologin Rahel Albrecht. Sie ist die Tochter von Walter und Margrit Albrecht. Nach seinem Beruf als Lehrer leitete er viele Jahre die Reformierte Kirchgemeinde Brunnen-Schwyz, sie arbeitete als Lehrerin. Die Eltern wohnen inzwischen in Lachen. Rahel Albrechts Wunsch war es, am Ort, wo sie aufgewachsen ist, die Ordination zu feiern. Die 29-Jährige beginnt am 1. August in Hirzel eine Vertretung und wird nach der Ordination (Amteinsatzung) am 1. November in Cham als Pfarrerin wirken.

Glaube lebt

[WLu/eko] Der Glaube wird auf höchst unterschiedliche Weise weitergegeben. Darüber orientiert die Eine-Welt-Zeitschrift «ite» in ihrer neuesten Ausgabe. Eine exklusive Geschichte aus Lateinamerika erzählt, wie Papst Franziskus Glauben gelernt hat. Und historischen Rückfragen klären die Glaubensbiografien des Juden Jesus von Nazareth sowie des Bürgersohns Franz aus Assisi aus dem 13. Jahrhundert.

Für viele Menschen gilt Indien als das spirituelle Land. Sie reisen dahin und suchen sich ihre Religion in dieser fremden Kultur. Der aus Indien stammende Kapuziner George Francis Xavier schildert die Glaubenserziehung in hinduistischen Familien sowie in katholischen Schulen.

Gratis-Probenummern bei: Missionsprokura Schweizer Kapuziner, PF 1017, 4601 Olten.



Telefon: ☎ 062 212 77 70; abo@kapuziner.org, 🌐 www.ite-dasmagazin.ch

Einen Tetraplegiker mit der Filmkamera begleitet

Jan Murer hat im Rahmen seiner Maturaarbeit an der Kantonsschule Alpenquai in Luzern ein eindrückliches Filmporträt über den Tetraplegiker Martin Doppmann gestaltet. Dafür wird er nun mit dem «Luzerner Religionspreis» der Universität Luzern ausgezeichnet.

Von Beno Bühlmann / kath.ch

Der Film von Jan Murer sei ein «kraftvolles Zeugnis von Lebensenergie und Kreativität des Protagonisten unter schwierigsten Umständen», sagt die Jury-Präsidentin Monika Jakobs, Leiterin des Religionspädagogischen Instituts RPI der Universität Luzern.

Die Überraschung war gross, als er ahnungslos ein Couvert der Universität Luzern öffnete und den Inhalt des Briefes las: «Ich hatte überhaupt nicht damit gerechnet, dass meine Maturaarbeit mit dem Luzerner Religionspreis ausgezeichnet werden könnte», erzählt der aus Root stammende Jan Murer (18), der während mehr als acht Monaten mit aufwendigen Dreharbeiten und anschliessendem Filmschnitt am Computer beschäftigt war.

Neuland dokumentarische Filmarbeit

Sein Endprodukt, ein 20-minütiger Dokumentarfilm, reichte er im Fach Religionskunde und Ethik an der Kantonsschule Alpenquai Luzern ein. «Das Filmemachen faszi-

niert mich schon seit Jahren. Bereits als Bub investierte ich mein Taschengeld in den Kauf einer Sony Handycam und sammelte die ersten praktischen Erfahrungen.» Bis dahin hatte er in seiner Freizeit vor allem mit Sport- und kurzen Spielfilmen experimentiert. «Eine dokumentarische Filmarbeit war totales Neuland für mich.»

Tetraplegiker als zentrale Figur

Es sei ein grosser Glücksfall für ihn gewesen, den 54-jährigen Tetraplegiker Martin Doppmann als Protagonisten für seinen Film gefunden zu haben. Der frühere Maschinenmechaniker aus Malers wurde mit 44 Jahren durch einen Sportunfall brutal aus seinem gewohnten Leben herausgerissen – einem Leben, das wesentlich durch sportliche Aktivitäten wie Skifahren und Klettern geprägt war. Seit dem Unglück vor knapp 10 Jahren ist es Martin Doppmann trotz schwerer Behinderung gelungen, mit Zähheit und Lebenswillen seinen Alltag in grösstmöglicher Eigenständigkeit zu gestalten.

Was dies konkret bedeutet, hat Jan Murer in seinem Porträtfilm auf eindrückliche Weise dokumentiert. Murer begleitete den Tetraplegiker mit seiner Kamera in verschiedenen Lebenssituationen und versuchte mittels Interview zu erfahren, was ein Leben mit starken Einschränkungen trotzdem lebenswert macht. Gerade das für den Filmtitel gewählte Zitat von Martin Doppmann – «Ich träumte, ich kann fliegen» – bringt etwas von dieser Hoffnung und Zuversicht zum Ausdruck: dass auch unter schwierigen Umständen noch viel Lebensqualität möglich ist.

«Ein kraftvolles Zeugnis»

Die Jury der Universität Luzern würdigt in ihrer Begründung zur Vergabe des diesjährigen Luzerner Religionspreises insbesondere die unvoreingenommene Darstellung des Themas, die dem Zuschauer viel Deutungsspielraum überlasse: «Die gelungene filmische Umsetzung provoziert jene Nachdenklichkeit, die notwendig ist, um das Leben nicht nur in seiner Vitalität, sondern auch in seiner Zerbrechlichkeit bewusst werden zu lassen.»

Solidarität ist keine graue Theorie

Der Film von Jan Murer sei ein kraftvolles Zeugnis von Lebensenergie und Kreativität des Protagonisten unter schwierigsten Umständen, betont die Jury-Präsidentin Monika Jakobs, Leiterin des Religionspädagogischen Instituts RPI der Universität Luzern: «Nicht zuletzt macht der Film die Solidarität eines unterstützenden Freundeskreises, für welche die grösstmögliche Selbstbestimmung eines Menschen mit Handicap keine graue Theorie, sondern konkrete Lebenshilfe ist, auf eindrückliche Weise sichtbar.»

Der mit 500 Franken dotierte Luzerner Religionspreis wird jährlich von der Theologischen Fakultät in Zusammenarbeit mit dem Religionswissenschaftlichen Institut der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern verliehen.

Der Porträt-Film von Jan Murer «Ich träumte, ich kann fliegen» findet sich auf der Internet-Seite von Martin Doppmann.

www.martindoppmann.ch



Preisträger Jan Murer (rechts) mit Martin Doppmann.

Bild: Benno Bühlmann

Impressum

Pfarrblatt Uri Schwyz
17. Jahrgang
Nr. 14–2016
Auflage 18 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement Fr. 38.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarrblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Kirchstrasse 39, 6454 Flüelen
Telefon 041 870 11 50
not.baertsch@bluewin.ch

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarrblatt@kath.ch
www.pfarrblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 15 (13.8.–2.9.): Sa, 30. 7.
Nr. 16 (3.9.–23.9.): Sa, 20.8.

Redaktion der Pfarreiseiten und Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Dorfplatz 5, Postfach,
8852 Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch
www.pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Kirchweg 1, 8853 Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch
www.kirchelachen.ch

Gestaltung und Druck
Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7, 8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch

Fragen an gefragte Leute

Was lieben Sie an ihrer kirchlichen Tätigkeit?

Der Besuch der Glaubenskurse hat mich angespornt, mich intensiver mit Glaube und Kirche zu befassen. Im Seelsorgerat Uri und auch in verschiedenen Aufgaben in der Pfarrei habe ich Gelegenheit, aktiv mitzuwirken.

Was gibt Ihnen Halt in ihrem Leben?

Natürlich meine Familie und viele Menschen um mich herum. Und selbstverständlich auch mein Glaube an Gott.

Was freut Sie am Christsein?

Dass ich mich auf die Frohe Botschaft stützen kann. Wir Christen sollten Fröhlichkeit und Freude ausstrahlen. Für mich sind sie ein Pfeiler unseres Glaubens.

Wie hilft Ihnen der Glaube in ihrem Leben?

Dank des Glaubens fühle ich mich nie ganz allein gelassen. Da ist immer ein «Partner», bei dem ich klagen und wütend sein kann, der mir hilft, Lasten und Probleme zu tragen.

In welchen Momenten erleben Sie ihren Glauben als lebendig?

In der Schönheit der Natur, beim Diskutieren über Gott und die Welt, beim gemeinsamen Beten und Singen in einem Gottesdienst und besonders beim gemeinsamen Trauern.

Wo hat die Kirche Ihrer Meinung nach den grössten Handlungsbedarf?

Unsere Kirche verbraucht immer noch zu viel Energie für interne Machtkämpfe.

Welche Hoffnung, welchen Wunsch haben Sie an die Kirche von Morgen?

Einen grösseren Spielraum, mehr Autonomie für die einzelnen Länder und Diözesen ist wünschenswert.

Welche Fragen würden Sie einem kirchlichen Amtsträger stellen, welchen Rat geben?

Können Sie sich vorstellen, dass es Frauen gibt, denen es nicht um Zwängerei und Gleichberechtigung geht, die wahrhaftig von Gott zum Priesteramt berufen sind? Falls nicht, glaube ich, dass Sie Gottes Vielfalt unterschätzen.



Regula Zberg-Zraggen, *1968, verheiratet, 3 erwachsene Kinder. In der Pfarrei Silenen tätig als Lektorin, Kommunionhelferin, im Pfarreirat und in der Gestaltung der voreucharistischen Feiern. Präsidentin des Kantonalen Seelsorgerates Uri.

Wird auf die Stimme des Kantonalen Seelsorgerats gehört?

Er ist ein beratendes Gremium. In diesem Sinne treffen wir keine für andere verbindliche Entscheidungen. Unsere Meinung fliesst aber in gewisse Beschlüsse des Dekanats und der Diözese ein.

Wo drückt in Uri der religiöse Schuh?

Ein Schuh, der stützt und Halt gibt, z.B. ein Wanderschuh, benötigt meist eine Zeit des «Einlaufens» um richtig zu passen. Dabei verformen sich weder Schuh noch Fuss im Grundsatz, doch sie gewöhnen sich aneinander. Die Druckstellen verschwinden, der Schuh erleichtert das Wandern. Dazu muss der Schuh aber zuerst hervorgeholt und angezogen werden. Interview: Eugen Koller